Annette Lies

Frau Kita UND Herr Vermieter

Von der Kunst, Scheidung, Wohnungsmangel und Kitaplatzsuche zu meistern

mvgverlag

Annette Lies

Frau Kita UND Herr Vermieter

Annette Lies

Frau Kita UND Herr Vermieter

Von der Kunst, Scheidung, Wohnungsmangel und Kitaplatzsuche zu meistern

mvgverlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://d-nb.de abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:
info@mvg-verlag.de

Originalausgabe
1. Auflage 2020
© 2020 by mvg Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH
Nymphenburger Straße 86
D-80636 München
Tel.: 089 651285-0
Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen sind rein zufällig.

Redaktion: Sybille Beck
Umschlaggestaltung: Isabella Dorsch
Umschlagabbildung: Shutterstock.com/Eisfrei, Artnis, NotionPic, Yeti studio
Satz: Digital Design, Eka Rost
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-7474-0120-0
ISBN E-Book (PDF) 978-3-96121-473-0
ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-96121-474-7

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.mvg-verlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter www.m-vg.de.

Meinen spirituellen Lehrern gewidmet –

Vermietern, Kitas und Partnern, die mich ablehnten,
damit ich noch mehr Zeit mit meiner Tochter verbringen,
Selbstliebe entdecken und ein Zuhause in
meinem Innern finden konnte.

Für das Engelskind. Wir schaffen das schon!

Ganz besonders für alle mit Abgrenzungsschwierigkeiten.
(Mädels, ihr könnt das, ich glaube an uns!)

INHALT

1. Im Zweifel für den Angeklickten 9
2. Ehe, wem Ehe gebührt 25
3. Premiumglück 39
4. Zwei Wahrheiten 57
5. Frauen, die Frauen blockieren 77
6. Wer ist eigentlich man? 95
7. Perry Rhododendron 105
8. Auf Kollusionskurs 117
9. Da steht ein Hund auf'm Flur 127
10. Nur Umzug, kein Karneval 141
11. Wer nimmt dich denn noch mit Kind?! 155
12. Hilfe zur Selbstliebe 163
13. Und täglich grüßt das Kitatier 197
14. Eat, pray, child 221
15. #Miettoo 237
16. House of Kita 253
17. Mutterwohl 261

18. Die aus dem Reihenhaus tanzt 277

19. Der Therminator 291

20. Independence Day 315

1. IM ZWEIFEL FÜR DEN ANGEKLICKTEN

Es begann alles ganz harmlos.

Nichts an diesem Tag oder seinem Online-Profil deutete auf die Katastrophe hin. Wie auch? Immerhin waren wir beide aufgeschlossene Elite-Starter. (*Drum prüfe, wer sich ewig tindert* wäre auch ein schöner Titel.) Das bedeutet, wir waren wirtschaftlich wie emotional ebenbürtige, erwachsene Menschen mit biologisch tickender Uhr, die einander gezielt aussuchten. Freiwillig. Zwecks Kennenlernens und hoffentlich Liebe, im besten Fall Familiengründung. Nach den neuesten Kriterien unserer Generation. Liebevoll? Empathisch? Verantwortungsbewusst? Ja? Gut! Falls nicht, dann *Danke für den netten Kontakt*.

So viel rein gefühlsmäßiger Spielraum war für meine Begriffe eine ziemlich gelungene Ausgangssituation für immerwährendes Glück. Der Luxus meiner Generation: Alles kann, nichts muss. Von den traumatischen Kriegsbegegnungen unserer Großeltern über die impulsiven Petticoat-Paarungen zu verruchten Rock 'n' Roll-Elvis-Klängen unserer Eltern hatten wir uns weiterentwickeln können, hin zur Seele und ihren kristallklaren Bedürfnissen. Was sollte da schon groß schiefgehen?

Maximal würde er, wenn die Kinder im Teenager-Alter waren, mit einer Jüngeren liebäugeln oder gar Schlimmeres anstellen.

Ich empfand mich da als unglaublich aufgeklärte Realistin – wissend, dass man in so einer Ehe sicherlich mal eine Affäre würde gemeinsam meistern müssen. Seine, versteht sich. Autowaschanlagen-Langeweile, das Verglühen Oxytocin-geladener Funken in der feindlichen Atmosphäre des Alltags, Differenzen über das farblich korrekte Sortieren der Wäsche, Diskussionen darum, wer an kalten Novembertagen mit dem Hund geht, und ob unsere zwei bis vier Kinder vor dem Abendessen noch ein Eis haben dürften oder nicht – das alles war der maximale Horizont von Problemen, den ich mir in einer Ehe hatte vorstellen können. Bevor das Ganze passierte.

An einem schönen Frühlingstag dieses Schicksalsjahres, meinem einunddreißigsten Lebensjahr, an dem ich noch vogelfrei zu Hause in Flip-Flops vorm Laptop saß, handelten wir beide, die dem Gericht später als *Hätte gegen Dr. Hätte* bekannt werden würden, nicht aus irgendeiner Not heraus. Er brauchte keine Frau zum Angeben, ich keinen Gönner. Nur die reine romantische Sehnsucht machte uns miteinander bekannt. Und der Wille, sich endlich und wirklich, nach den legeren Beziehungserfahrungen in unseren Zwanzigerjahren, festzulegen. Aus vollem Herzen konnte ich es kaum erwarten, mich bewusst und final für jemanden zu entscheiden und mein Leben in unseres zu verwandeln. Der Lebensabschnitt Ü30 war da, der Gefährte dazu noch nicht, aber das waren Details, dank Datingportal leicht zu beheben.

Besonders stolz war ich darauf, auch als Frau über dreißig keineswegs bloß ein Kind zu wollen. Denn Kinderkriegen ist, im Grunde genommen, etwas zutiefst Egoistisches – finden Sie nicht? Man will sich selbst in der Rolle der Mutter oder des Vaters erleben. Daher wollte ich dieses Abenteuer, gerade dem Kind oder den Kindern zuliebe, nur wagen, falls die Rahmenbedingungen stimmten. Ansonsten hätte ich mich auch mit einem

anderen Lebensentwurf arrangieren können. Aber noch war ja alles offen!

Für dieses Unterfangen gab es durchaus auch in freier Wildbahn Männer in meinem Leben. Ganz analog und ohne Gebühr. Aber ich wollte gerne mal jemanden außerhalb meiner eigenen Berufsgruppe (Luftfahrt) kennenlernen, sozusagen über den Tablettrand daten.

Meine Augen flogen über seine online gestellten Lieblingszitate und -bücher, seine Vorliebe für schnelle Autos und langsame Walzer, und sein Lebensmotto: *Carpe diem.* Fand ich auch. Deshalb saß ich ja hier – und suchte tatkräftig nach meiner, nein, unserer Zukunft. Klick, klick, Glück.

Elite hieß in unserem Fall, dass er wirtschaftlich gut gestellt war (selbstständig) und ich vor allem emotionales Kapital gebildet hatte (Angestellte mit Lebenserfahrung, nebenbei Studentin).

Gespannt klickte ich *Auswertung* an – ein Tool, das aneinander interessierten Partnern ihr kollektives Potenzial in Form eines hübschen Kuchendiagramms ausspuckt. Achtsamkeits-Dating nannte sich das. Unsere Matching-Rate lag bei moderaten 89% und auch das reichte mir – denn wer will sich schon in Form von 99% Ähnlichkeits-Score selbst kennenlernen?

Im nächsten Schritt enthüllte ich ihm mein Foto (ein äußerst kritischer Moment), in dem nicht selten alle bis dato ausgetauschten inneren Werte in Vergessenheit gerieten und die gnadenlose Löschung durch das digitale Gegenüber erfolgt. (Heute übrigens bin ich um jede Erfahrung froh, die mir aufgrund meines Aussehens erspart blieb. Wer weiß, was mir noch alles hätte passieren können, wäre ich blonder, größer und schlanker gewesen?!)

Zuweilen aber, das gebe ich zu, erschlug mich der Schmerz der Ablehnung förmlich, und so war dieser folgenschwere Frühlingstag, kurz vor Ablauf meiner Mitgliedschaft um null Uhr, zur Geisterstunde, zugleich mein letzter Versuch, im virtuellen

Dschungel meine bessere Hälfte zu finden. Sollte es diesmal nicht klappen, würde ich wieder dem Zufall das Zepter überlassen, oder mich langfristig der Anschaffung eines Stubentigers öffnen. Sechs Dates in sechs Monaten – genau das hatte ich mir vorgenommen, nicht weniger und nicht mehr. Und er war die Nummer Sechs.

Auch diesmal wartete ich gespannt darauf, welche Optik sich hinter dem verpixelten Profil-Fleck verbarg, immerhin gibt es keine zweite Chance für einen ersten Eindruck. Die visuelle Enttarnung zeigte blondes welliges Haar und Dreitage-Bart über strahlend weißen Zähnen vor farbenfrohem Hintergrund. Er gefiel mir sofort, sein Lachen noch mehr, da hatte sich jemand Mühe gegeben!

Insgesamt gab alles, was er von sich preisgab, ein authentisches und wunderbar durchschnittliches Bild ab. Und das fand ich beruhigend. Denn nach einschlägigen Foto-Erfahrungen war ich schon happy, wenn Seite an Seite nicht auch noch Mutter, Maserati oder Mops ins Auge sprangen. Mein vielleicht Zukünftiger schien weder Narzisst noch Womanizer, Angeber, Influencer, Muttersöhnchen oder Serienkiller zu sein, sondern schlicht einer jener seltenen Normalos, die nach Jahren der Konzentration auf Studium oder Beruf nun das Private für sich entdeckten. Vielmehr selbstbestimmt angehen wollten. Ein Mann der Tat – das gefiel mir!

Er sollte es also sein, das kann ich nicht mal heute mehr anders sagen. Ich habe ihn angeklickt, nicht er mich, ja, so war das. Und so tröste ich mich oft mit dieser noch immer präsenten Empfindung von damals. Dass ich alles, was kam, aktiv herbeigeführt habe. Sonst keiner. Mit dem emotionalen Maßstab, den ich zu diesem Zeitpunkt meines Lebens hatte. Und ich wollte nicht warten. Heute denke ich, einen Partner kann man nicht suchen – und

sollte es nicht. Der richtige Mensch kommt zu einem, wenn man bereit dafür ist, alleine zu sein.

Nur hatte ich dieses Vertrauen ins Leben, die Ruhe, Reife und das Selbstbewusstsein damals, vor neun Jahren, noch nicht. Ich war auf einen bestimmten Lebensentwurf fixiert und doch kam alles ganz anders. Und so werden manche Menschen, denen wir begegnen, nicht Lebens- sondern Lernpartner. Hierzu sagt ein Sprichwort: *Bist du nicht mein Freund, bist du mein Coach*. (Leider kenne ich den Urheber dieses klugen Satzes nicht – von mir jedenfalls stammt er nicht, aber ich möchte Ihnen die Message gerne weitergeben.)

An diesem unbeschwerten Frühlingstag also schrieb ich *Ihm, 31,* (erwiesenermaßen) *attraktiv.* Einige kurze Sätze waren es bloß, denn einander Romane zu schreiben, um dann festzustellen, dass er bloß im falschen Forum nach der richtigen Urlaubsbetreuung für seinen Ficus sucht, wollte ich nicht noch einmal riskieren.

Abschicken, fertig, warten!

Ich spürte, wie meine Mundwinkel sich zu einem Lächeln verzogen. Eine innere Wärme breitete sich in mir so zaghaft aus wie nach einem Prosecco. Keine ominöse Kälte war zu spüren, die hätte erahnen lassen, dass ich in diesem Moment im Internet jemanden kennenlernte, von dem ich mich wenige Jahre später keineswegs wieder per Online-Scheidung würde trennen können, im Grunde genommen nie wieder, da wir durch ein gemeinsames Kind lebenslänglich verbunden sein würden.

Nur wusste ich auch das in diesem Moment, da ein blinkendes kleines Antwort-Briefchen auf meinem Laptop erschien, noch nicht und streifte enthusiastisch die Flip-Flops von mir.

Dieser Traummann war kein Fake-Profil, sondern es gab ihn! (Die nämlich gibt es auch, z.B. *Astrophysiker, sehr attraktiv, 38, Hobbys: Modeln, Investment-Banking, liebt Kinder und Tiere, antwortet nie).*

Schnell entbrannte ein unbeschwerter E-Mailwechsel zwischen uns. Auch er tippte viel und gerne – seinerzeit an einer Studie zu Kleintiertumoren, und noch am selben Tag stand die erste Verabredung im Chat-Raum.

Ich überlegte noch einmal kurz, ob ich wirklich hingehen sollte, denn so ein Blind Date kostete mich jedes Mal aufs Neue ziemliche Überwindung. Aber was soll's? Ich wollte mir wenigstens nicht auch noch selbst im Weg stehen. Meine Hand schnellte wieder zur Maus.

Bevor wir uns trafen, erfuhr ich noch ein wenig mehr über ihn: Kajetan war ledig, hatte weder Spielschulden, Ex-Frauen noch Kinder oder Scheidungshunde, ein gutes Verhältnis zu seinen Eltern und seine letzte Beziehung war zwei Jahre her und hatte vier Jahre gehalten. (Ding, ding, ding, bindungsfähig!)

Kinder konnte er sich gut vorstellen und das Beste war, wir wohnten im selben Stadtteil. Auch das hatte ich mir selbst zu verdanken.

Mit der Zeit war ich faul geworden bei der Partnersuche, oder nein, *zielorientiert* – und hatte nur noch meine unmittelbare Umgebung im Suchradius der Seite eingegeben. Denn immerhin, so viel hatte ich schon gelernt im Leben: Licht und Schatten gibt es überall, da bedarf es nicht erst einer Fernbeziehung nach Amrum. In meinem Viertel und meiner Komfortzone war ich glücklich, nun wollte ich dieses Lebensgefühl *nur noch* mit jemandem teilen. Dass meine sorgsam aufgebaute Lebens-Torte allerdings weg sein würde, sobald ich die Kirsche drauflegte, ahnte ich nicht.

Nach unserem vielversprechenden E-Mail-Auftakt ging es ans Eingemachte, denn selbst als verträumtes Wasser-Tierkreiszeichen war ich ein Freund der Realität geworden. Nicht wie noch mit Physiker Paul seinerzeit, Date Nummer zwei, mit dem ich nach langem literarischem Austausch ein romantisches Candle-Light-Dinner bei ihm zu Hause genießen durfte – bis seine

Frau aus dem Nebenzimmer erschien. Und fragte, wann er ins Bett komme.

Ja, ich dachte wirklich, ich wäre mit allen Rasierwassern gewaschen – und dennoch wurde ich mein eigener *Human Error*. Weil ich meiner Wahrnehmung nicht vertraut habe und meinem *Gut Feeling*. Und ich möchte, dass Ihnen das nicht passiert!

Beruflich habe ich mal einem sehr aufschlussreichen Seminar über Flugzeug-Katastrophen beigewohnt. Genauer: Der Analyse von Fehlerketten, die dazu führten (achten Sie mal darauf in *Titanic!*).

Demnach gehen, statistisch gesehen, jeder Katastrophe nämlich zehn kleinere Unfälle voraus. Und jeder dieser menschlichen oder technischen Marker hätte die Möglichkeit geboten, die Fehlerkette zu unterbrechen. Übertragen auf unser Kennenlernen heißt das: Als ich mich an diesem Tag zum letzten Mal ausloggte und dem Portal wissend *Lebewohl* sagte, um dem Raketenstart meines Liebeslebens zu frönen, befand ich mich bereits mitten im Sturzflug. Doch inmitten der dichten Wolkendecke begegneten wir uns freudestrahlend nur einen Tag später, bei Fön und Cappuccino, ganz genau so, wie wir waren. Er im T-Shirt, ich in Turnschuhen. *Take it or leave it!* Aus dem Kaffee wurden zwei, aus dem Nachmittag ein Abendessen. Als wir uns zum ersten Mal küssten, lief im Hintergrund der Soundtrack aus *Fatal Attraction* (*Eine verhängnisvolle Affäre*) und nach moderaten vier Wochen sagte er die drei magischen Worte. Na ja, fast.

»Ich glaube, dass ich dich liebe«, aber bei dem *glaube* war ich nicht kleinlich. Zumal er der Sache durch seinen Wohnungsschlüssel Nachdruck verlieh, den er mir feierlich auf seinem lauschigen Balkon über dem Rote-Bete-Salat überreichte.

Was machte es da also schon, dass er beim ersten Date doch an einem zentralen Punkt in der Nachbarschaft erschienen war,

um mich abzuholen, obwohl ich explizit gesagt hatte, ich fände das mir bis dahin unbekannte Café zwei Straßen weiter auch alleine? Und ich ihn erst hatte anrufen müssen, was ich noch nie bei jemandem getan hatte, statt nach zwanzig Minuten des vergeblichen Wartens einfach zu gehen? Scheinbar nichts. Und doch alles. Hätte mir dieses Verhalten doch noch die Chance gegeben, mein Leben in andere Bahnen zu lenken und bereits präzise zeigen können, was auf mich zukam. Jemand, der meine Autonomie nicht gerade schätzte, zum Beispiel. Auch das Muster, immer etwas anderes zu tun, als verabredet war, sollte sich bis zur letzten Paartherapie-Sitzung durchziehen – und ich kann Ihnen sagen, es kann einen wahnsinnig machen. Doch ich hörte meinem Leben nicht zu.

Daher sage ich es Ihnen ganz deutlich: Alles liegt im Anfang. Ja, das gibt es – das Gesetz des Anfangs*. Überlegen Sie mal, wo es bei Ihnen in Kraft trat. Gibt es auch Dinge in Ihrem Leben (Freundschaft, Beziehung, Arbeitsverhältnis, Wohnung oder Hauskauf?), bei denen Sie charmanten Kleinigkeiten anfangs keine Bedeutung beimaßen, die sich später zu handfesten Problemen auswuchsen? Wir Menschen haben ein Bauchgefühl, hören Sie darauf! Egal, wie unsinnig es Ihnen auch vorkommt. Es dient zu unserem Schutz und wir sollten wieder mehr lernen, unserem inneren Orientierungssinn zu vertrauen statt dem Navi.

Weil ich das jedoch nicht tat, folgten diverse Pärchen-Reisen in tropische Länder, Floh-, Baumarkt- und Familienbesuche sowie Feiertage, an denen es zwischen uns ausschließlich und penetrant harmonisch verlief. Und genau das machte mich skeptisch.

»Kind, wollt ihr nicht mal langsam heiraten? Oder meint er es nicht ernst?«, forcierte auch meine Mutter unsere Zukunft.

---

* Dahlke, Rüdiger: *Die Schicksalsgesetze. Spielregeln fürs Leben. Resonanz, Polarität, Bewusstsein,* Arkana Verlag, München, 2009.

»Ich ziehe erst mit ihm zusammen, wenn wir einen richtigen Streit hatten«, erklärte ich ihr meine Bedenken.

»Wieso das denn?«

»Weil man Menschen erst in Konflikten richtig kennenlernt.«

»Das habe ich ja noch nie gehört!«

»Aber Mama, das ist doch komisch, dass wir immer einer Meinung sind, oder?«

»Kind, jetzt mach nicht wieder so ein künstliches Drama! Wenn du keine Probleme hast, machst du dir welche.«

Folglich unterdrückte ich meine Intuition, ließ die Angst davor, wieder alleine zu sein, wo doch *alle anderen* gerade heirateten und Kinder bekamen, die Oberhand gewinnen, und machte einfach so weiter. Weiter mit dem Zusammensein, weiter damit, mir zu sagen, dass ich es, alleine gemessen an meinen bisherigen Beziehungserfahrungen, nie besser treffen würde. Ignorierte sogar später mehrere Abgänge meines Körpers – die vermutlich letzten verzweifelten Versuche meines Unterbewusstseins, der Lotsen im Tower, mich zu erreichen. Und dachte, was so viele Frauen denken: *Es liegt an mir.*

Aber haben Sie mal überlegt, dass Fehlgeburten auch ein Zeichen gerade Ihres intakten Immunsystems sein können? Zum Beispiel, weil die Chromosomen nicht passen und Ihr Körper, im Sinne der Evolution, eine gesunde Abwehrreaktion zeigt? Oder etwas weiß, das Sie selbst noch nicht wissen? Um beim Flugzeugvergleich zu bleiben, könnte man sagen: Statt eine Notlandung einzuleiten, perfektionierte ich mich darin, die vielen bunten Warnleuchten in meinem inneren Cockpit nicht länger irritierend, sondern bunt und gemütlich zu finden, ja, mich sogar daran zu erfreuen. Alles Einstellungssache.

Ein Jahr nach dem Fön-Cappuccino-Treffen schließlich gab ich meine supergünstige Single-Wohnung auf, in der ich fünf-

einhalb Jahre unbehelligt für ein Drittel meines Gehalts gelebt hatte, und wir bezogen unseren ersten gemeinsamen Altbau in Hübschviertel.

Dort zahlte er neunhundert Euro Miete, ich statt fünfhundert nun siebenhundert, eine Ungeheuerlichkeit gemessen an unseren Gehältern, wie ich erst wesentlich später verstehen sollte, als ich im Rahmen der Scheidung erstmals eine gemeinsame Steuererklärung sah. Doch damals war mir nicht wichtig, was ich von ihm dachte, sondern nur, dass er mich nicht für jemanden hielt, der an sein Geld wollte. Ein völlig unnötiger und typisch weiblicher Licht-unter-dem-Scheffel-Gedanke – denn zu diesem Zeitpunkt hatte er sich gerade mit einer Tierarztpraxis selbstständig gemacht und naturgemäß Schulden, ich aber war schon dreizehn Jahre lang im Berufsleben, viele davon bei Superairline, und ausnahmslos in den schwarzen Zahlen. Aber es war mir wichtig, Emanzipation zu leben, auch um die Weichen für eine möglichst ausgewogene finanzielle Partnerschaft zu stellen. Bei jedem Einkauf, der GEZ-Gebühr, der Heizkostenabrechnung, neu angeschafften Möbeln und der Provision unserer ersten gemeinsamen Wohnung, die man damals (vor dem Besteller-Prinzip) noch pauschal an den Makler zahlen musste als Mieter, beglich ich die Hälfte. So lange, bis mein gesamtes Geld weg war und ich schwanger. Ohne, dass er groß Notiz davon nahm.

Wenige Wochen nach dem Zusammenzug kniete Kajetan auf einer pazifischen Inselgruppe vor mir nieder und als er mir einen Ring ansteckte und das Timing nachmittags zwischen den dröhnenden Musik-Bässen und militärischen Kommandos des Aqua-Trainers am Pool neben uns nicht weniger intim hätte sein können, fühlte ich vor allem, dass ich mir das Gefühl ganz anders vorgestellt hatte.

So standen wir neun Monate später vorm Standesamt. Mit dreiunddreißig Jahren.

Auch hier gaben die Leuchtdioden im Cockpit noch einmal ihr Bestes: Kajetan, der sich bald als *Herr Machtkontrolle* entpuppen sollte, würdigte mich, die Braut immerhin, den ganzen Tag lang keines Blickes, es war unmöglich, Augenkontakt zu ihm herzustellen. Und selbst ich, obwohl allgemein sehr melodramatisch veranlagt, wagte es einfach nicht, die Zeremonie zu unterbrechen, schon alleine, weil im Standesamt von Teuerstadt im Zehn-Minuten-Takt getraut wurde. Die Nächsten standen schon draußen – und mussten auch nicht lange warten.

Da die Standesbeamtin einen Teil der Zeremonie vergaß, stürmte Herr Machtkontrolle schon nach sechs Minuten fluchtartig aus dem Saal, gefolgt von den geladenen Gästen. Dickbäuchig musste ich alle einkreisen und in den Raum zurückdrängen, während ich rief: »Aber wir müssen doch noch die Ringe tauschen!«

Erneut hatte ich das ungute Gefühl, mich im falschen Film zu befinden, was wiederum unterging, als meine Mutter sich beleidigt bei mir beklagte, dass meine Schwiegermutter sie weder grüße noch erkenne und sich, aus unerfindlichen Gründen, sogar gezielt von ihr abgewandt habe.

Wenigstens wurde das Ganze nicht dokumentiert, denn die Fotografin, vorher aufwendig ausgesucht, tauchte erst gar nicht auf. Urplötzlich stand sie am Spätnachmittag in Tränen aufgelöst neben den Resten der Hochzeitstorte, die nicht pünktlich hatte geliefert werden können, da die Bäckerin eine Reifenpanne gehabt hatte, da bei ihr eingebrochen worden war.

Und als mir abends mein Trauzeuge zuraunte, eine demente Großcousine des Bräutigams habe während der Trauung in den letzten Reihen verstörende Reichsparteitags-Kommentare gemacht, habe ich mich gefragt, wo der DeLorean geparkt ist, um mich zurück in die Zukunft zu bringen. Kurz, es gab Vorboten. Jede Menge, bis zur letzten Minute.

Dass es ganztags in Strömen goss, obwohl es an den anderen dreißig Tagen des Monats hochsommerlich war, muss ich nicht erwähnen, oder?

Vier Wochen nach der Hochzeit immerhin ereignete sich etwas, von dem ich bis heute glaube: Am Ende sollte alles so sein – denn das Engelskind kam zur Welt. Für die Esoteriker unter Ihnen bin ich sogar bereit zu erwägen, dass wir, seine Eltern, uns womöglich begegnen *mussten*, damit das Indigo-Kind für seinen Seelenplan inkarnieren konnte.

Doch die Wucht des Glücks trübte sich schnell.

Trotz unserer Verabredung, dass Herr Machtkontrolle mich in den ersten zwei Wochen nach der Geburt zu Hause unterstützen wollte, ergriff er noch während der letzten Presswehe sein Handy und informierte seine Praxis, dass er gleich Montag wieder da sei. Kombiniert mit der erniedrigenden Erfahrung, dass mir an diesem Tag verschiedene Menschen zwischen die Beine sahen, Herr Machtkontrolle mich ungefragt filmte, während ich noch wie ein Wal mit Blasenkatheter herumlag und eine Schwester unsanft an meinen Brüsten herumdrückte, um den Milchfluss zu testen, ist sicher, dass ich kommenden Nachwuchs nur noch alleine ambulant in einer Mondnacht im Meer gebären würde.

Als ich die ernüchternde Planänderung des Kindsvaters für die ersten Tage als Familie zur Sprache brachte, merkte dieser nur stark unterkühlt an, ich hätte das Engelskind nun mal zu spät geboren – vier Tage über Termin. Das könne er sich nicht einrichten.

Hormonell im Ausnahmezustand und mit Schlafentzug gefoltert hatte ich zunächst andere Sorgen und wir zogen, nach einem zermürbenden ersten Kinderwagen-Jahr im kinderfeindlichen öffentlichen Nahverkehr von Teuerstadt, in ein freistehendes Einfamilienhaus im Umland. Und es war eine Ironie des Schicksals,

dass wir nach einem Jahr und drei Monaten Wartefrist just an dem Tag, an dem wir den Mietvertrag für das Haus unterschrieben hatten, endlich einen Krippenplatz in der Einrichtung gleich gegenüber unserer alten Altbau-Wohnung im Hübschviertel bekamen. Ab jetzt hieß es täglich zweistündig pendeln und das im schönsten Berufsverkehr.

Die gewonnene Zeit zwischen Bringen und Holen konnte ich kaum nutzen – denn mit der Fremdbetreuung hielten die abenteuerlichsten Viren, Bakterien und Parasiten bei uns Einzug. Alle paar Tage war ich mit der Mund-Hand-Fuß-Krankheit, einem Magen-Darm-Infekt, der Schweinegrippe oder Läusen geschlagen, die das Engelskind zumeist bloß übertrug. Herr Machtkontrolle bekam nie was.

Verzweifelt über mich und meine Unfähigkeit, in all dem kein Glück zu verspüren, rannte ich ratlos zu einer in Lebenskrisen geschulten Fachfrau (bei der ich aus einer diffusen Ahnung heraus seit Eintritt der Schwangerschaft auf der Warteliste stand), hielt ihr vorwurfsvoll meinen Ehering unter die Nase und bat sie inständig, meine pathologische Undankbarkeit zu kurieren. Schließlich hatte ich doch alles, was sich andere sehnlichst wünschen?!

Noch heute sehe ich Frau Verhaltenstherapie vor mir, wie sie mich ansieht, als ich ausführe, dass ich einen Haufen Probleme hätte, mein Mann hierzu aber nicht gehöre. Der sei perfekt. Meine Hoffnungen auf eine vorrübergehende postnatale Depression zerschmetterte sie gleich ganz und bald hatte ich nichts mehr, weswegen ich mir die Schuld an allem hätte geben können. Außer ein bisschen mangelnder Selbstliebe, anerzogener Prägungen, die für mein heutiges Leben ziemlich unbrauchbar waren und der Erkenntnis, dass ich offenbar nicht mit meinen wahren Bedürfnissen in Kontakt war.

Durch die Blume gab sie mir zu verstehen, dass ich mich in keiner emotionalen Beziehung, sondern lediglich einer häuslichen Gemeinschaft befinde. *Eine Walnuss, die von innen hohl ist*, so ihre Metapher. Was erklärte, warum ich trotz aller materiellen Freuden im Außen im Innern so todunglücklich war, was wiederum eine Erfahrung war, die ich vorgeblich machte, weil ich mich in alten Erfahrungen bewegte und sie unterbewusst wiederholte. Eine Neu-Programmierung musste her.

Während diese im wöchentlichen *Soul-Engineering* bei Frau Verhaltenstherapie entstand, ereigneten sich in meiner heimischen Wohngemeinschaft rätselhafte Dinge.

Immer öfter verschwanden Lebensmittel und meine wenigen Lieblingsgegenstände, die ich dann zerstört unterm Bett oder in kuriosen Verstecken wiederfand. Rasierklingen waren so tückisch hinter meinem Shampoo positioniert, dass ich beim Duschen hineingriff, und als ich gerade mit dem Abspülen fertig war, entleerte Herr Machtkontrolle seine Nebenhöhlen knapp neben meinen Händen ins Becken. Wenn ich kochte, machte er einfach den Herd aus und wenn er es selbst tat, trug er sämtliche Pfannen kurz vorm Garpunkt abrupt durch den Garten in den Schuppen. Regelmäßig sammelte ich sie dort wieder ein und beorderte sie in den Geschirrspüler zurück. Natürlich konfrontierte ich ihn mit seinem Verhalten, doch er machte mich entweder glauben, dass ich mir dies nur einbildete, oder behauptete überzeugend, keine Erinnerung an diese Vorgänge zu haben.

Ersteres übrigens ist ein Phänomen, das Sie eindrucksvoll im Thriller *Gaslight* von 1944 besichtigen können. Darin spielt Ingrid Bergman Ehefrau Paula, die durch *Gaslighting* von ihrem Ehemann in den Wahnsinn getrieben wird.

Mit Gänsehaut erinnerte ich mich daran, dass Herr Machtkontrolle bereits in einer Schwangerschaftsnacht einmal voller Hass die Schlafzimmertür hinter mir zugeknallt hatte, als ich

mich leise zur Toilette schlich. Ein Ereignis, das ich so wenig hatte einordnen können, dass ich es lieber dem Wind zuschrieb.

Ihr physisches Ende fand die Ehe, als er beim erstmaligen Körperkontakt nach der Geburt sein Portemonnaie neben mich auf das Kopfkissen legte und lachte: »Ich zahl gleich.«

Als ich mit meinen verstörenden Ausführungen fertig bin, sieht Frau Verhaltenstherapie mich unerschrocken an.

»Spaltung«, ist ihre simple Diagnose.

»Spaltung?«, wiederhole ich den mir völlig fremden Begriff.

»Bei schweren Traumatisierungen, zum Beispiel in den ersten zwei Lebensjahren, spaltet sich ein Teil der Psyche ab, um das Erlebte verkraften zu können. Ein Hilfsmechanismus der Seele. Vermutlich ist der andere Teil Ihres Mannes tief in seiner kindlichen Wut gegen die eigene Mutter verhaftet, die er in seiner Kindheit angesammelt hat.«

Wow, da hatte sich meine Mitgliedschaft bei Elite-Starter wirklich gelohnt.

Als mein Zweitmann Abende später unser Kind mit ins Obergeschoss nahm, von wo aus er mich wissen ließ, dass ich nachts keinen Zutritt mehr zu selbigem hätte, war mir klar, dass dies alles weit über partnerschaftliche Konflikte hinaus ging. Fünfundvierzig Kilo brachte ich gerade noch auf die Waage, bestand weitgehend aus Migräne und verbrachte die Nacht von Albträumen geplagt im Gästezimmer.

Da war sie nun, die Katastrophe – und mir blieben nur noch wenige Meter bis zum Aufprall. Ich befand mich in meiner eigenen Bayrisch-Mahmoody-Story und musste da raus! Nicht ohne meine Tochter, versteht sich. Geistesgegenwärtig zog ich den Flieger hoch – mein Unterbewusstsein und ich waren wieder eins. Nur, wie wurde man sein eigenes Leben wieder los? Unter Schock griff

ich auf Altbewährtes zurück und suchte online nach Hilfe. Klick, klick, nichts. Mist!

Kurz vorm zweiten Geburtstag des Engelskindes schlug ich Herrn Machtkontrolle dann vor, dass wir uns doch scheiden lassen könnten. Seine Haltung hierzu:

»Gibt's nicht – ist zu teuer.«

Gut. Dann würde ich es eben alleine machen, denn, so viel immerhin spuckte das Internet aus: Die Zustimmung des anderen war nicht erforderlich hierfür. Alles, was ich brauchen würde, waren eine Wohnung, ein Kita-Platz und möglicherweise ein Anwalt. Das konnte ja nicht so schwer sein, oder?

2. EHE, WEM EHE GEBÜHRT

»Ich habe jemanden gefunden«, überrascht mich Herr Machtkontrolle mit Leidensmiene. »Er macht auch Paartherapie, wenn du willst, lade ich dich ein!« Gönnerhaft erhellt sich sein Gesicht und spontan erscheinen Bilder vor meinem inneren Auge, in denen der Chef eines Großhandels für Aquariumsbedarf im Hinterzimmer auch Paartherapie anbietet.

Bitte verstehen Sie mich: Der Bund der Ehe bedeutet mir viel und wie auch immer die schlechten Tage aussehen mögen – Unfall, Pleite, Alkoholsucht, sekundäre Persönlichkeit –, ich würde sie gerne gemeinsam meistern. Doch die Basis hierfür ist Liebe. Und der gemeinsame Wille beider Ehepartner zu einer funktionalen Beziehung und Familie. Fehlt diese aber und sind Sie Ihrem Partner egal oder will er Sie gar loswerden, wo wollen Sie da ansetzen?

Dennoch bin ich froh über den Fortschritt und werte es als Geschenk, dass ein Ehemann seiner Ehefrau großzügig die Paartherapie mitfinanziert.

»Was macht er denn sonst noch?«, erkundige ich mich skeptisch.

»Männer und Paare«. Spontan empfange ich ungute Schwingungen für mich, aber wann immer sich mir die Gelegenheit bietet, meinen Horizont zu erweitern, greife ich zu. »Er hat in drei

Monaten einen Termin«, schiebt Herr Machtkontrolle das Kleingedruckte hinterher.

»Aber bis dahin sind wir ja fast geschieden?«, überschlage ich grob.

»Die Leute müssen lernen, Gefühle auch mal auszuhalten«, verteidigt Herr Machtkontrolle die Terminvergabe des Therapeuten. »Das ist der erste Schritt seiner Behandlung.«

Das erklärt das Prinzip Warteliste, zweifelsfrei entstehen dadurch Reifeprozesse.

Ich denke an *Mr. & Mrs. Smith* und hoffe, dass wir nicht am Ende in Gummistiefeln das Haus abfackeln. Und an den Film *Wie beim ersten Mal* mit Steve Carrell als Paartherapeut, der Meryl Streep und Tommy Lee Jones körperliche Hausaufgaben verordnet. Nein, danke!

Wir schweigen noch einen Moment und obwohl ich wirklich kein gutes Gefühl habe bei der Sache, nehme ich das Angebot an.

Zwölf Wochen später sitzen wir in eleganten Räumlichkeiten, unter einer harmonisierenden Stuckdecke, auf einer viel zu kurzen Couch nebeneinander. Ich am rechten äußeren Rand, Herr Machtkontrolle am linken äußeren Rand. Herr Paartherapeut – ein Typ wie Kojak – in einem stilvollen Ohrensessel mit Schottenmuster uns gegenüber. Meine Arme sind verschränkt, meine Beine in Richtung Wand geschlagen. Herr Machtkontrolle streift entschlossen die Bergschuhe von sich, räkelt sich über der Armlehne wie eine Katze und macht es sich gemütlich. Seinen Wollschal wirft er aufreizend zurück. Ich reagiere meinerseits durch eine aufgeräumte Haltung: Breitbeinig, die Hände in Art der Kanzlerin zwischen meinen Knien positioniert, sitze ich da – bereit zum Rededuell. Aus irgendeinem Grund habe ich mich heute für eine weiße Bluse und Hosenträger entschieden. Herr Paartherapeut sieht uns herausfordernd an.

»Was kann ich für Sie tun?«

»Nichts«, platzt es aus mir heraus. Denn komme, was wolle – die Dinge, die ich in den letzten Monaten erlebt habe, machen mir eine Mann-Frau-Beziehung so unmöglich wie Bio-Anbau in Chernobyl.

»Alles«, gibt Herr Machtkontrolle von sich. Und *Reparieren Sie meine Frau!* steht ihm deutlich ins Gesicht geschrieben.

Ich nehme einen Schluck Wasser, das ich mitgebracht habe. Eine Übersprunghandlung, die mir so laut erscheint, als wäre die Plastikflasche an einen Verstärker angeschlossen. Dann setze ich das Getränk auf dem kleinen runden Edelholztisch vor der Couch ab, wo es unschöne Wasserringe hinterlässt. Ich vermute, dass sich dadurch augenblicklich die Rechnung für Herrn Machtkontrolle erhöht, und schäme mich leise. Geräuschvoll lässt Herr Paartherapeut den Kugelschreiber zurückspringen und senkt abwartend das Klemmbrett. Sein Blick wandert vom rechten ans linke Sofa-Ende und wieder zurück.

»Wo sind Ihre Emotionen?« Was meint er? Ich atme flach, Herr Machtkontrolle seufzt wohlig. »Das letzte Paar, das hier saß, hat sich gezofft.« Mit einem spielerischen *Boff* untermalt Herr Paartherapeut seine Aussage und schlägt die Fäuste gegeneinander. Das gesamte Sofa erschrickt, beide Enden zucken synchron. Herr Machtkontrolle und ich, wir sind nun mal keine lauten Menschen und überhaupt finde ich, dass nicht jeder Streit sich in Dezibel ausdrückt. Aber das sage ich nicht, ich will ja schließlich was lernen. Von mir aus auch Lautsein. *Keep an open mind.*

»Meine Frau hatte eine Affäre«, holt Herr Machtkontrolle die Keule hervor. Ich möchte im Boden versinken. Um ehrlich zu sein, hatte ich nämlich gar keine Affäre, habe dies aber behauptet, um – zugegeben – eine emotionale Reaktion von Herrn Machtkontrolle zu erhalten. Seit unserem Einzug ins Haus hatte ich ihn

nur noch von hinten beim exzessiven Spülen von neunzehn bis neunzehn Uhr dreißig in der Küche zu sehen bekommen, bevor er zeitgleich mit dem Kind ins Bett floh. Und versucht, so ein Gespräch in Gang zu bringen. Leider ohne Erfolg, denn vielmehr legte seine unterdrückte Begeisterung den Verdacht nah, dass er heilfroh gewesen war, dass jemand anderer sich endlich meiner annahm.

Aus Stolz beschließe ich, es bei dieser Version zu belassen und sehe schuldbewusst aus dem Fenster auf einen Abschleppwagen. Zu meinem Erstaunen lächelt Herr Paartherapeut.

»Ich bin immer froh, wenn so etwas geschieht, daraus lässt sich für beide viel lesen!« Nun bin ich gespannt, komme aber ins Schwitzen, für den Fall, dass ich Details zu meiner Lüge erfinden muss. Krampfhaft überlege ich, mit wem ich zwischen Nachsorgeuntersuchung, Wohnung und Supermarktkasse etwas angefangen haben könnte, denn nicht einmal nach der Identität des Gegners hatte sich Herr Machtkontrolle erkundigt. Unser Kinderarzt, der kurz vor seiner Pensionierung steht, ist der Einzige, der mir einfällt.

Herr Paartherapeut atmet gelassen, was unangenehm viel Raum für nachträgliche Emotionen und Erklärungsbedarf gibt.

»Was ist mit Ihnen?«, wendet er sich zu meiner Erleichterung nun gezielt an Herrn Machtkontrolle. Offenbar habe ich meinen Teil beigetragen. Der schüttelt energisch den Kopf.

»Ach, kommen Sie!« Kojak scheint amüsiert. »Sie wollen mir doch jetzt nicht erzählen, dass Sie dreißig Jahre lang treu sind?«

Durch sein Business scheint der Mann etwas an Romantik eingebüßt zu haben. Vielleicht ist es doch nicht so schlecht, dass er auf Männer spezialisiert ist? Sein Therapieansatz wirkt auf mich erfreulich freudianisch liberal. Und plötzlich fließen bei mir die Tränen. Wahrscheinlich ist es die Erkenntnis, dass Herr Paar-

therapeut der einzige Mann ist, der sich für mich interessiert – allerdings auch nur gegen Bezahlung. Sogar meine eigene Mutter hatte Körperkontakt mit mir weitgehend abgelehnt, was sie nicht müde wird zu betonen.

»Du hast mir ewig am Frack gehangen« ist noch heute einer ihrer Lieblingssätze. Erst seit ich selber Mutter bin, weiß ich, dass physische Nähe ein elementares Grundbedürfnis eines jeden Kindes ist und überlebenswichtig. Also mit mir alles stimmte. Allerdings habe ich ihr längst vergeben, denn ich fürchte, als Nachkriegskind hat sie selbst nicht allzu viel davon bekommen.

Was mich noch trauriger macht.

Ausgerechnet Herr Machtkontrolle nimmt nun die Edelstahlbox vom Edelholztisch und reicht mir empathisch ein Kleenex. Ich bedanke mich artig, nehme es aber nur widerwillig. Wenn ich schon weine, dann wenigstens ungehindert! Herr Paartherapeut beobachtet den Vorgang fasziniert.

»Was Sie da tun, ist eine weibliche Handlung«, bringt er den Kuli auf Anschlag. Und unsere Situation auf den Punkt: »Sie sind in den falschen Rollen!«. Seine erste Notiz reibt sich ins Papier. »Das Problem ist nicht selten«, beruhigt Herr Paartherapeut mit wissender Stimme. »Eine Zeit lang wollten Söhne die Versäumnisse ihrer abwesenden Kriegsväter aufholen. Sie gaben ihren Kindern, was ihnen selbst so sehr gefehlt hatte als Junge, doch inzwischen ist diese Entwicklung, die ursprünglich nach Balance zwischen den Generationen strebte, gekippt.« Der Mann hat Recht, denn prompt fallen mir Beispiele ein.

Während Herr Machtkontrolle sich stets ans Baby klammerte, ächzte ich heroisch unter Umzugskartons, Wickeltaschen, Reisekoffern und Einkäufen, Treppen hinauf und hinunter. Und obgleich ich eine feminine Durchschnittsfrau mit gängigen weiblichen Bedürfnissen bin (Blümchenkleider, Topmodel-Sendungen und Klatschzeitschriften), war es stets Herr Machtkon-

trolle, der sich die Kuscheldecke auf der Couch unter den Nagel riss, beklagte, dass man die Heizung höher drehen müsse, meine Einhorn-Wärmflasche öfter füllte als andere Männer ihre Sport-Trinkflaschen, und gelegentlich nach einem wärmenden Brennnesseltee verlangte. Hätten wir je das Ehebett miteinander geteilt, so hätte er vermutlich allabendlich seine Füße zwischen meine Waden gesteckt, um sie aufzuwärmen. Also blieb mir nur, den Klodeckel oben zu lassen.

»Frauen wiederum schießen derzeit über die Emanzipation hinaus und beide Geschlechter geraten in Konflikt mit ihren biologischen Funktionen«, rundet Herr Paartherapeut die Zusammenhänge ab.

Ich denke nach. Sicherlich haben wir Frauen unseren Anteil an dieser Entwicklung, so wie ich selbst es anfangs noch ganz süß fand, dass Herr Machtkontrolle es kängurumäßig mit Tragesystemen wie Manduca, Diddy-Sling und Babybjörn aufnahm, und sich mit den Apothekerinnen anlegte, um eine Milchpumpe zu organisieren. Ich erinnere mich an unser zweites Date, als ein solcher Tragetuch-Vater auf der Straße mit Nachwuchs an uns vorbeimarschierte, und Herr Machtkontrolle verträumt sagte: *So stelle ich mir das auch vor*. Welche Frau in den Dreißigern und auf Partnersuche hätte da Böses geahnt? Unwissend, dass er nicht allgemein *Familie* meinte, sondern wörtlich nur sich und das Kind sah.

»Sie müssen immer grob bei Ihren Rollen bleiben«, liefert Herr Paartherapeut auch die Lösung, aber ich finde den Vorwurf der Über-Emanzipation irgendwie ungerecht, denn während Herr Machtkontrolle die Mutterrolle aktiv an sich riss, war ich schlicht die Zweitbesetzung derselben Rolle.

Ich hatte gar nicht erst versucht, kurz nach der Geburt mit durchtrainiertem After-Baby-Body wieder im Büro zu erscheinen (ich hatte ja schon vorher keinen), oder, wie meine selbstständige